

Heidi Jung ist 93 Jahre alt und ein bisschen wackelig auf den Beinen. Aber ansonsten ist die Koblenzerin für ihr Alter ziemlich fit. Im täglichen Leben zur Seite steht ihr seit vier Jahren Iwona Wiszniewska. Doch jetzt ist Iwona nicht in Koblenz, sondern in ihrer polnischen Heimat nahe Breslau. Sie will dort bleiben. „Ich habe Angst vor dem Coronavirus“, sagt sie am Telefon.

Angst vor dem Virus hat auch Maria Gulmantowitz. Maria und Iwona wechseln sich alle paar Wochen in der Betreuung von Frau Jung ab. Maria hatte schon eine Woche verlängert, weil Iwona nicht kam. Doch jetzt ist auch sie abgereist, mit dem Bus nach Allenstein (Olsztyn). Der letzte Bus für den 22-Stunden-Trip ging Montagabend. Ihre Schwägerin hatte schon vor zwei Wochen das Flugzeug nach Danzig bestiegen, eine Freundin vorrige Woche den Minibus. Um Heidi Jung kümmert sich jetzt erst mal ihre Tochter.

Neben vielen anderen Schwächen legt das Coronavirus eine weitere bloß – die der 24-Stunden-Betreuung alter Menschen. Die wird vielfach von Frauen aus dem Ausland geleistet. Niemand weiß genau, wie viele Betreuerinnen – oft als Pflegekräfte bezeichnet, was sie formell nicht sind – aus Polen, Rumänien, Bulgarien hier unterwegs sind. Der Verband für häusliche Betreuung und Pflege spricht von 300 000 Helferinnen.

Viele werden über Agenturen vermittelt. Das hat für deutsche Kunden den Vorteil, dass sie in ihrem Heimatland sozialversichert sind, also dort in die Renten- und Gesundheitskassen einzahlen. Noch mehr arbeiten allerdings an Steuerbehörde und Sozialkasse vorbei. „Die alten Leute wollen Schwarzarbeit, wir sind denen sonst zu teuer“, sagte eine osteuropäische Betreuerin. Promedica24 ist laut Eigenwerbung Deutschlands größtes Unternehmen im Geschäft mit der Entsendung von Helferinnen. Im Gespräch fragt Geschäftsführer Peter Blassnig: „Können Sie sich vorstellen, was mit unserem System los wäre, wenn die geschätzt 300 000 24-Stunden-Betreuerkräfte abhauen würden?“ Die Antwort liefert er gleich mit. „Das wäre furchtbar.“

Auf jeden Fall ist die Lage derzeit angespannt. „Das Coronavirus macht uns schon große Probleme“, sagt Johannes Haas. Er ist Geschäftsführer des Verbands Pflegehilfe, der mehrere hundert Vermittlungsagenturen vertritt. „Viele Agenturen haben nicht mehr genug Pflegekräfte, die sie nach Deutschland schicken könnten“, sagt er und schätzt: „Da sind jetzt Zehntausende Familien betroffen.“ Als die ersten Helferinnen vor zwei Wochen überstürzt die Heimreise angetreten hätten, seien die Betriebe sehr unterschiedlich darauf vorbereitet gewesen.

Alle von dieser Zeitung befragten Anbieter berichten von „Stress“. Blassnig von Promedica24 steht nach eigener Einschätzung vergleichsweise gut da. Die selbstorganisierten Bustransporte von und nach Polen würden aufrechterhalten, samt Fiebermessen und Desinfektion der Fahrzeuge. Weil die ungarische Grenze dicht ist, habe man schon Frauen aus Bulgarien eingeflogen.

„Hier und da gab es mal einen Engpass, da war es gut, dass Familien ein paar Stunden oder ein paar Tage überbrücken konnten“, sagt Walter Bruch vom Anbieter Actiovia. Es habe bei ihm keinen Fall ohne Betreuung gegeben. „Stand jetzt haben wir alles unter Kontrolle.“

Manch einer der Betreiber, die im Netz mit lebensfrohen Bildern werben, will auf Anfrage nichts zur Lage sagen. Claus Hofmann von den „Pflegehelden Fulda“ berichtet immerhin: „Es könnte problematisch werden, wenn keiner mehr kommen will und die vorhandenen Kräfte nicht vor Ort bleiben.“ Dann könnten Familien für ein paar Tage ohne Betreuung bleiben.



In der Seniorenbetreuung ist Deutschland abhängig von Arbeitskräften aus dem Ausland.

Foto dpa

Und wer betreut die Oma jetzt?

Aus Angst vor Corona fliehen Pflegekräfte zurück nach Osteuropa. Zehntausende Familien stehen ohne Betreuung alter Angehöriger da.

Von Andreas Mihm

Weil sich in der Regel zwei Helfer abwechseln, kommt man bei 300 000 legalen und illegalen 24-Stunden-Hilfen auf etwa 150 000 alte Menschen, die vor allem von Osteuropäerinnen unterstützt werden. Das sind auch 150 000 deutsche Haushalte, in denen arbeitende Kinder ihrer gebrechlichen Eltern versorgt wissen.

Wenn nicht nur Iwona und Maria abreisen und fernbleiben, bekommen Familien ein Problem. Nicht überall geht das so glimpflich ab, wie bei Heidi Jung, deren Tochter sie zu sich genommen hat, wis-

send, „dass ich als freiberufliche Fotografin jetzt eh keine Aufträge bekommen werde“.

In vielen Familien werden jetzt hektisch Notlösungen gesucht. Zwar soll man den Kontakt zu alten Angehörigen meiden, doch allein lassen, kann man sie auch nicht. Erwin Rüddel (CDU), der Vorsitzende des Gesundheitsausschusses im Bundestag, plädiert deshalb in den Fällen für eine Freistellung mit Lohnfortzahlung: „Für Familien, bei denen kurzfristig die Pflegekraft eines Angehörigen das Land

aufgrund des Coronavirus verlassen hat, würde ich mir eine vergleichbare Regelung wie bei der Kinderbetreuung wünschen“, sagte er der F.A.Z. Die Regelung soll Arbeitgebern ermöglichen, Lohn fortzuzahlen, wenn Eltern im Fall von Schulschließungen bei ihren Kindern bleiben müssen. „Zudem appelliere ich an die Arbeitgeber, konstruktive Lösungen gemeinsam mit ihren Angestellten zu finden.“

Die aktuelle Lage zeige einmal mehr, „dass diese oftmals illegalen Arbeitsverhältnisse aus der Schwarzarbeit herausgeholt werden müssen“, sagt Rüddel. Dazu gehörten mehr Pragmatismus und eine Anpassung der Arbeitszeitgesetzgebung, um mehr reguläre Arbeitsplätze in der häuslichen Pflege zu schaffen. Manche Vermittler versuchen Schwarzarbeiterinnen für die legale Beschäftigung zu gewinnen. Andere berichten, Frauen würden sogar wegen der Corona-Krise verlängern und im Ansteckungsfall auf das deutsche Gesundheitssystem vertrauen. Robert Geisthardt von „24fairecare“, der damit wirbt, nur in Deutschland ansässiges Personal zu vermitteln, berichtet von Anrufen nach dem Motto: „Schicken Sie irgendwen, aber schicken sie jemanden.“ Sogar Männer seien als Betreuer dort willkommen, wo bisher nur Frauen akzeptiert wurden.

In der Not ist auch die Leistung klassischer Pflegedienste – sonst oft wegen hoher Kosten gemieden – gefragt. Bernd Meurer, der Präsident des Bundesverbands privater Anbieter sozialer Dienste, sagte dieser Zeitung: „Das Problem ist auch bei unseren Mitgliedern angekommen. Pflegebedürftige, die bisher von osteuropäischen Haushaltshilfen versorgt wurden, fragen jetzt vermehrt bei unseren Pflegediensten an.“ Man versuche „im Rahmen der Möglichkeiten“ zu helfen. Doch die Möglichkeiten sind angesichts von Fachkräftemangel und überlaufenen ambulanten Diensten, die 3,1 Millionen Menschen zu Hause versorgen, schon lange begrenzt.

Diese Engpässe werden noch länger anhalten. Iwona Wiszniewska hofft, in zwei oder drei Monaten wiederzukommen, „frühestens Ende April“. So lange sollten die angesparten Reserven reichen. Allerdings ist gerade ihr Mann arbeitslos geworden. Das Hotel, in dem er beschäftigt war, hat geschlossen – wegen Corona.



Zurück nach Polen: Maria Gulmantowitz betreute Heidi Jung. Foto Schmidt-Dominé